



Vor dem Atelier, 1992



Ruhmeshalle »Alle meine Hunde«, 2000

Ich habe einen sprechenden Hund. Das ist ein Mädchen, und die zickt manchmal ein bisschen rum. Wenn sie bei mir im Atelier ist, dann gibt sie dauernd Laute von sich, gerade so, als wollte sie etwas erzählen. Man kann sich wunderbar mit ihr unterhalten, sie gibt mir immer Recht.

Bereits als Kind hatte Peter Mayer aus dem heimischen *Letten* erste Figuren geformt, sich als Teenager aber auch schon in anderen Materialien bildnerisch betätigt. *Die älteste Plastik, die noch bei mir steht*, erzählt er 2006, *ist ein Grabstein aus Muschelkalk für einen Hund, der überfahren wurde. Da war ich 15, als ich die gemacht habe.* Hunde waren Peter Mayers ständige, unersetzliche Lebensbegleiter. Eine der wenigen erhaltenen Zeichnungen, eine flüchtige Skizze, die den beredten Titel »Ruhmeshalle »alle meine Hunde« (2000) trägt, führt die (Kose-) Namen von nicht weniger als dreizehn Vierbeinern auf, die auch auf Atelierfotos und Reiseschnappschüssen stets gegenwärtig sind. Der beigegegebene Entwurf bringt in Anlehnung an den Ehrentempel der Regensburger Walhalla eine aufgesockelte Hundebüste, die man in dem zwei Jahre später entstandenen, sitzenden »Hund« wiederzuerkennen meint. Das hoch aufgerichtete Tier erscheint in seinem Habitus und freundlichen Wesen wie ein ferner Abkömmling jenes Hundes »Greif« des Bauern Andreas Fischer (um 1930), der sich als anrührendes Werk *eines geübten Ungelernten* (Lenz Kriss-Rettenbeck) wohl dem täglichen Umgang mit einem geliebten Haustier verdankt.



Peter Mayer mit seiner
sprechenden Hündin »Zita«
und einem »Waldgeist«, 1996



»Hund«, 2002



»Großes Blaues Tier«, 1999



»Als wir jüngst in Regensburg waren«, 1996

Mit der Ausbildung als Keramiker ging die Entscheidung für den Werkstoff Ton und das künstlerische Selbstverständnis als Tonbildhauer einher. Peter Mayer erklärte 1972 gegenüber Werner Widmann, Redakteur der »Münchner Abendschau«:

Nur die Keramik ermögliche heute dem Künstler noch die Darstellung des ›Naiven und Gegenständlichen‹.

Der »Bayerische Amtsrat mit Schimmel« oder die an Karl Valentin angelehnten »Grünwalder Ritter« von 1972 vergegenwärtigen eine dezidiert volkstümliche Seite des Schaffens, die aus einer tiefen Verwurzelung im heimatlichen Lebensraum und dessen Überlieferung erwächst und auch in dem 1996 entstandenen Relief »Als wir jüngst in Regensburg waren ...« noch nachwirkt.

Zeit seines Lebens bevorzugte Peter Mayer den weichen, bildsamen Ton. *Ich arbeite schnell und spontan und korrigiere überhaupt nicht. Ton und Wachs als weiche Materialien sind nur schön, wenn sie frisch und spontan wirken.* Anschaulich ablesbar dokumentiert der »Zerberus« (1980) diese Arbeitsweise. Im Verlauf der späten 1980er Jahre tilgt der Bildhauer jedoch alle spontan-handschriftlichen Bearbeitungsspuren und gibt so bereits anhand der Arbeitstechnik ein gewandeltes Selbstverständnis zu erkennen.

Ergänzende Applikationen aus Bronze verleihen den Bildwerken ein unverwechselbares Gepräge. Die Bronze veredelt die vom Material her ›mindere‹ Keramik, kaschiert Nahtstellen zwischen Werkstücken und ermöglicht nicht zuletzt die Ausführung feingliedriger Werkteile, die nicht aus Ton gefertigt werden können. Mit seiner langjährigen, doppelten Ausbildung an Fachschule und Akademie steht Peter Mayer exemplarisch für eine Künstlergeneration, die eine Herkunft aus dem Handwerk noch nicht als Makel betrachtete, sondern ihre fundierten technischen Kenntnisse in den Dienst der künstlerischen Arbeit zu stellen verstand. Der Wechsel Otto Hufnagels von der Münchner Akademie der Bildenden Künste an die Landshuter Keramikfachschule bezeugt einen vitalen Austausch. Speziell die großformatigen, nicht selten zwei Meter und mehr messenden keramischen Plastiken sind ohne diese Voraussetzung kaum vorstellbar.



»Grünwalder Ritter«, 1972

»Ludwig der Gebartete«, 1972